

Wahnwitz bei Bühnenkünstlern.

Die Künstler aller Art arbeiten mehr als die meisten anderen Menschen, und sie sind um so fleißiger, je bedeutender sie sind, ja Fleiß und Arbeitsamkeit sind entscheidende Merkmale nicht nur des Talentes sondern noch viel mehr des Genies. Das Talent ist ja ein Sporn, der rastlos zur Thätigkeit treibt. Noch mehr: trotz allen Anstrengungen vom Gegenstande kann man behaupten, kein echter Künstler ist jemals müde gegangen, und nur dann, wenn er zu ermüdet war, um zu schaffen oder aufzunehmen, wenn er, dem Gebote der Natur gehorchend ausgeruht, erfuhr seine noch unablässige geistige Betriebsamkeit kurze Unterbrechungen. Die Werksamkeit aller Künstler besteht eben im Beobachten, Vergleichen, Erfinden und Ausführen. Naiv zu genießen wie andere Leute ist ihnen nicht gegönnt, sie leben immer fort subjektiv und objektiv zugleich, thätig und leidend, sich und Andere in Momenten der höchsten Aufregung, der leidenschaftlichsten Hingebung überwachend und, indem sie leben, die Eindrücke, die sie empfangen und geben, zu künstlerischer Gestaltung sich einprägend. Diese besondere Eigenschaft der Künstler fließt naiven Leuten ganz mit Recht eine gewisse Scheu vor ihrem Wesen ein; sie ist aber ebensowohl ihr Segen als ihr Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken so nötige Besonnenheit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deshalb haben ihm jene Leute, welche von dem Geheimnisse der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besaßen, Kälte, ja Härte des Gemüths nachgesagt; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Gerichte. In gewissem Sinne ist das auch bei Komponisten, Bildhauern und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen seine Begabung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine Ulfite werden, ein ausnehmender Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles erschafft, und daß es für gar nichts und in keinem Momente blind ist.

Nur auf der Grundlage dieser Wahrheiten ist der alte und immer wieder in Frage gezogene Streit, darüber zu entscheiden, ob die echten Bühnenkünstler mit Inspiration und Empfindung oder lediglich mit kalter Berechnung schaffen. Diderot's Meinung in allen Ehren, aber die Bühnenkünstler müssen, wenn sie etwas Rechtes sein und leisten sollen, sowohl mit Empfindung als mit Berechnung, mit Inspiration und Besonnenheit zugleich ihre Rollen geben; daß eine solche doppelte Betätigung des ganzen Menschen eine der Nerven im höchsten Grade anstrengende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, auf sie aber ist auch die Thatfache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahrem Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinlichem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Daß dies bei Anfängern, Anfänger, Nichter, Löwe, Davidson, bei Nestor und Scholz, bei Frau Netisch, Fräulein Gallemeier, Adeline Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Maler, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel, und Schriftsteller, denen dasselbe artritt, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihre Ausdrucksmittel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr Ich, so mobil und so metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzustellen, nachkommen sollen.

Nur einem kleinen Bruchtheile so blind ergebenem Manne, wie Quard Devrient es war, konnte es in den Sinn kommen, zu behaupten, daß der Schauspieler auf geistigem Gebiete die Bedeutung einnimmt, wie der Dichter oder eigentlich produktive Künstler überhaupt; allein diese Frage hat mit unserem Thema nichts zu schaffen, da es sich für uns nur darum handelt, nachzuweisen, welche unsagbar schwierige Aufgabe es ist, ein vollkommener Bühnenkünstler zu werden und zu bleiben, und welche Summe unablässiger Arbeit, Qualender und der Lebensart aufrechterhalten der Nervenaufrichtungen und Abspannungen damit verbunden ist. Denn auch bei Bühnenkünstlern ist die Arbeit, welche offen am Tage liegt, das Rollenlernen, die Proben, die Abenddarstellungen, nur ein kleiner Auschnitt ihrer Thätigkeit; sie sind dazu getrieben, zu beobachten, fremde Eigenart zu studieren und sich zu prüfen, ob sie das Gesehene und Erkannte auch darzustellen befähigt sind; es ist dies eine Thätigkeit, die theilweise unbewußt vor sich geht, aber dennoch ebenso ihre Kräfte in Anspruch nimmt, und aufreißt, wie alle mit klarer Absicht vollzogene. Künstler sind gerade dann am fleißigsten, wenn die Welt, welche sie umgibt, meint, daß sie sich gedankenlos hingelassen haben.

Aber die furchtbare Gefahr für Künstler dieser Art ist die damit unauflöslich verknüpfte fortwährende Mißbilligung des Gedächtnisses; sie haben es ohne Ausnahme zu beschweren mit der Aufnahme der ererbten Gedanken, der tiefsten Ausdrücke und der widerwärtigsten Phrasen. Dem Geiste wird da zugesetzt wie etwa einer Blei, auf welche man jeden Tag einen neuen Text einprägen würde, ohne vorher das was

schon ehe dem darauf stand, zu entfernen. Muß da nicht etwa Alles durcheinanderwirren, so daß das keine Nervengestalt weber mehr fremde noch eigene Gedanken festhalten mag.

Das Drama: „Das verlorene Gedächtnis“ ist noch nicht geschrieben aber wer es dereinst schreibt, wird ein marktschreier des Stills auf die Bühne bringen; der Held desselben wird jedenfalls ein Schauspieler oder Sänger sein müssen, denn die Nacht des Wahnsinns, welche den Geist so vieler Künstler dieser Art umgibt, kündigt sich beinahe ausnahmslos als Schwächung oder Untergang des Gedächtnisses an. Das erste Symptom, das die Geisteskrankheit bei der Anderen ankündigt, besteht darin, daß es ihm nicht möglich war, die besprochenen Worte zu finden, so sagen, was er sagen wollte. Eines Abends erklärte er einem seiner Freunde, daß ihm die Soupers bei — unangekommen seien, weil man dort immer getreten sei, „füßen“ Effig zu trüben. Der Andere fragte erstaunt: „Wie? Füßen Effig?“

„Nun ja,“ erwiderte der Künstler, „füßen Effig.“ nach einer Weile aber preßte er beide Hände an die Schläfen und meinte, indem eine glühende Röthe über sein Gesicht lief, „ach, ich wollte sagen Champagner, ich denke, ich werde noch verrückt.“

Als er an jenem unfeligen letzten Abend, da er die Bühne betreten, den Arnold in „Tell“ sang, da war er weder des Textes noch der Musik mehr Herr; das letzte, was er sah, war ein schauerndes Licht, aber was man nicht sieht, ist, daß er wenige Stunden später schon vergessen hatte, daß er überhaupt aufgetreten war. Man hatte ihn, nachdem er nach Hause zurückgeführt war, zu Bett gebracht und ihm Eisumschläge auf den Kopf gegeben; eine Stunde etwa ertrug er das, dann rief er mit Einemmale die Tücher weg, schleuderte sie auf den Boden und fragte: „Was treibt man denn mit mir, was ist denn geschehen?“

„Was mit Dir geschehen?“ war die Antwort, „aber ich bitte Dich, Wils, erinnere Dich doch, Du hast ja heute gesungen.“

Und er erwiderte: „Ich gesungen? was fällt euch ein, ich habe nicht gesungen.“

Ja als ihm später, da er zur Cur in Wartenberg weilte, einige Besucher ein Ständchen brachten, dessen Nummer ein Chor aus „Martha“ war, fragte man ihn, ob er die Musik kenne, und er, der so unzahlige Male gefeierte Vopel antwortete: „Nein, das kenne ich nicht, das ist neu.“

Mit Staudigl ging es ebenso. Das Uebel zeigte sich zuerst bei der Probe einer Notowitzschen Oper. Der Sänger, welcher damals aus das Amt eines Negisseurs an der Hofoper verabschiedet, hielt plötzlich im Gesange ein, weil ihm wieder ein Wort noch eine Note einfiel; er stürzte schreiend von der Bühne ab, kauernde zwischen den Coulissen nieder und als man ihn fragte, ob er unwohl sei, erwiderte der Sänger mit thränenüberströmtem Antlitze: „D, es ist viel schlimmer, ich hatte die Partie doch so sorgfältig studiert, und nun ist Alles wie weggeblasen, wie verdrunken.“

Als Davidson von seiner überhäuteten und aufregenden Fahrt nach Amerika nach Deutschland zurückgekehrt war, da citirte er mehr als einmal im Gespräch Nollen aus Stücken, in denen er hundert Mal gespielt hatte — falsch, und man weiß doch, wie genau dieser Deutschpökel in seinen gefunden Tagen lernte. Fichtner hatte die Weisheit, als er gewahrte, daß er sich gar nicht mehr auf sein Gedächtnis verlassen konnte, der Bühne den Rücken zu kehren; aber nicht jeder ist so glücklich, im geeigneten Momente dies auch zu können. Weist sind die Bühnenkünstler, wenn die natürliche Spannkraft ihrer Nerven zu weichen beginnt, darauf bedacht sind, diese durch künstliche Reizungen aller Art aufrecht zu halten. Und noch Eins, der Mensch will doch nicht nur arbeiten, sondern auch leben, und die Bühnenkünstler sehen sich durch die Art ihres Berufes gezwungen, erst zu einer Stunde damit anzufangen, da Andere bereits die wohlthunende und erhaltende Ruhe des Nachtlagers aufgesucht haben. Arbeit und Genuß erschöpfen da in gleicher Weise. Mit alledem hängt auch die immerhin trübselige Thatfache zusammen, daß viele Bühnenkünstler es so wenig verstehen, ihre bürgerlichen Angelegenheiten in Ordnung zu halten; sie haben eben keine Zeit, an Sparen zu denken, sie haben etwas Besseres zu thun, sie erwerben, schenken und verbrauchen, ohne sich Gedanken darüber zu machen. Es gibt Ausnahmen, und ganz besonders den italienischen Bühnenkünstler rühmt man nach, daß sie ihr sauer erworbenes Geld zusammenzuhalten wissen; allein auch bei diesen sind die Beispiele eines kümmerlichen Alters nach glänzenden Erfolgen nicht selten; so endete, um nur ein Beispiel zu erwähnen, der einst so hoch berühmte und so hoch begabte Tenor Moriani in einer heimathlichen Stadt vierten Ranges im Genuß; er fristete sein Alter damit, daß er in einem kleinen Kramladen auf offener Markte Schuhwägen feilbot.

Wie sehr recht hatte doch jener berühmte Romanist, der zu einem jungen Manne, der ihm erklärte, er wolle Schauspieler werden, sagte: „Sie haben eine zu flache Brust und zu schmale Schultern, mein Freund, um dies Unternehmen zu wagen; wer sich unterhängt, ein Künstler zu werden, der muß vor Allem ein Hercules sein.“ Und doch, auch da kann der Schein trügen; was half es Breiting, daß er an körperlicher Kraft die meisten Männer seiner Zeit überragte, der Stimmlos, dem es gelang, selbst das Organ Staudigls zu

beden, beschloß seine Tage gleichfalls im Zerknirsch.

Mit dem fortgeschrittenen Verlaufe des Gedächtnisses beginnt bei Bühnenkünstlern meist die Krankheit, aber bald stellen sich Größen- und Verfolgungswahn ein; wer dazu verhalten ist, sich selbst zum Kunstwerke zum machen, der muß, wenn er nicht ein ethischer Niese ist, either Selbstbeschädigung und Selbstverwundung verfallen; wer so häufig in seinem Gesamtweisen und sogar in seiner physischen Qualität Andere zur Bewunderung reizt, der muß damit enden, ein Narcisz zu werden. Ruhm, Ehre, Kränze Alles ist ihm noch zu wenig, er will als der Erste unter Seinesgleichen genannt und gerufen werden. Wenn aber die Kräfte erlahmen, wenn die einst gepriesene Größe auf kalte Hände, auf Gleichgültigkeit, auf Mitleid und harte Kritik stößt, dann ist die Meinung da, daß alle Welt ungerecht ist, daß man den, der sich nicht nur gleichgültig, sondern besser geworden, in abgeklärter Weise verfolgt. Welch trauriger Ausgang nach so vielen Triumphen! Unwillkürlich kommt mir, während ich diese Zeilen niederschreibe, das jämmerliche Bild der einst als Donna Elvira, Alice u. s. w. so viel bejubelten Stadel-Heinricher vor die Augen, wie sie, dem Greisenalter nahe, halb verdrückt alljährlich durch die Straßen einer Wiener Vorstadt tänzelte so lächerlich jugendlich herausputzt, daß ihr mit lautem Gelächel die Gastenungen nachliefen. Nicht genug, ebenso wie der Bühnenkünstler beruhigend sein Gedächtnis zu misshandeln hat, ist er auch verhalten, unausgeseht seinen Empfindungen und Gefühlen mit Gewalt anzuheben; er darf nur selten der sein, den er zu spielen hat. Ob ihm noch so weh ist, der Komiker muß lücheln, so wie der Tragiker, und wenn er sich auch vor Lust nicht zu fassen wüßte, des Lebens Jammer klauhaft darzustellen verpflichtet ist. Man hat mit einem gewissen Staunen, als dem armen Ma'ras das Uebel wiederkehrte, erzählt, daß der Komiker im Leben so ernst, so melancholisch gewesen sei; man überließ bei der Mittheilung dieses Charakterzuges, den man ja auch dem töstlichen Wenzel Scholz nachsagt, daß es der Natur der Sache nach wohl einen satirischen, aber keinen allzu tiefen Charakterzug geben kann, der lustig ist; Matras verstand es seinerzeit, da er als junger Mann im Vereine mit Jäts in einer Bräuterbütte das bekannte „Allewelt nieder!“ sang, auch im Leben ungeheuer heiter zu sein, aber diese Heiterkeit ist ihm eben mit den Jahren abhanden gekommen. Wie oft, wenn wir einen Bühnenkünstler kassierten, hat wohl der Mann, der uns zu ungemessener Lustigkeit oder thränenvoller Nührung hinführt, eigentlich mit seinem vaden den Spiele nur eine schauerliche Probe von jener sein eigenes Sein untergraben und aufhebenden Kunst abgelegt, welche wir eigentlich Selbstverleugnung und Selbstentäußerung nennen sollten, da sie in ihrer höchsten Ausbildung die Fähigkeit bedeutet, in jedem Augenblicke etwas anders zu denken und zu fühlen, als man denkt und fühlt, mit einem Worte ein Anderer zu sein, als man ist.

Wehr als ein Bühnenkünstler ist an diesem Vernehmen, aus sich herauszugehen, sich zu vergessen, ein Anderer zu sein, zu Grunde gegangen; manchmal ist das Selbst doch stärker als die Kunst; den tragischen Beleg zu diesem Satz bildet das Ende des berühmten englischen Schauspielers Palmer. Der Arme hatte wenige Tage nachdem er seinen Lieblingsjüngling verloren, eine Rolle darzustellen, in welcher er auf die Frage, „wie sich seine Kinder befinden?“ zu antworten hatte. Palmer fand das Wort nicht, irrte und brach zusammen; ein Herzschock hatte ihn getödtet; er konnte es nicht über die Lippen bringen, da er selber seinen Sohn vermissen hatte.

D beneide ja Keiner die Künstler um ihre Erfolge, und wenn ihnen was Menschliches jähst, so gedente man ihrer mit werthtätigem Mitleide.

Em. Rangoni.

Allerlei.

Die Salz-Produktion der Ver. Staaten hat in den letzten zwanzig Jahren in großem Maße zugenommen. Die Gesamtproduktion im Jahre 1860 war 12,717,198 Bußel; im Jahre 1870 19,606,105, und 1880 gar 29,800,298 Bußel. Im Jahre 1880 lieferte der Staat New York 7,521,335 Bußel oder 59 Prozent der Gesamt-Produktion, während Michigan nur 2 Prozent lieferte. Zwanzig Jahre später hat Michigan den Staat New York überholt und liefert 12,425,885 Bußel, eine Quantität, welche der Produktion aller Staaten im J. 1860 gleichkommt, und 41 Prozent beträgt. Die Tiefe der Brunnen ist in Michigan im Durchschnitt 88 Fuß, während sie in New York nur 224 Fuß beträgt; der Gehalt der Sole ist nach dem Salometer in Michigan 91° und in New York 69° Grad. Die Brunnen von Virginien haben eine noch geringere Tiefe als die von New York und ihre Sole hat 86 Grad. Doch hat gegen die Schwierigkeit über 900 Fuß tiefer Brunnen zu kämpfen, deren Sole nur 36° Grad Stärke besitzt. Kentucky liefert 500 Fuß tief und erhält eine Sole von 81 Grad; Pennsylvania 884 Fuß mit einer Sole von 28 Grad. Die Sole Nevada's hat bei der Tiefe von 150 Fuß 12 Grad. Utah besitzt in seinen großen Seen, deren Sole an der Oberfläche nur um 8° Grad schwächer ist, als die von Michigan, den Vortheil über alle anderen Salzgebenden. Seine Produktion belief sich im Jahre 1880 auf 483,800 Bußel, im Jahre 1870 auf 1950 Bußel, im Jahre 1860 auf nichts.

Von dem in der Salzproduktion angelegten Capital von \$8,225,740 haben New York \$2,286,081, Michigan \$2,147,200 oder die beiden Staaten zusammen 54 Prozent des Gesamt-Capitals. Zur Gewinnung des Salzes werden zweierlei Prozesse angewendet. Erstens, Verdampfung in der Sonne; dergleichen liefert aus See- oder Bay-Wasser 888,968; von Wasser und Binnenseen oder natürlichen Lagern, 994,158, von aus der Tiefe gewonnenen Solen 2,908,000, zusammen 4,831,126 Bußel. Zweitens, künstliche Hitze, durch welche aus der letzteren Sorte in Kesseln oder Pfannen 8,853,821 und durch Verdunstung mittels Dampf 16,115,851 Bußel erzeugt werden.

Wirkung des Melonenjaßes. — Eine neue, für die Hauswirtschaft sehr nützliche Eigenschaft des Melonenjaßes theilt der „Scientific American“ mit. Da dies Blatt nach streng wissenschaftlichen Principien redigirt wird von allem Humbug frei ist, so hat man keinen Grund, die Sache von vornherein zu verwerfen, sondern sollte sich veranlassen fühlen, dieselbe einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Die Sache ist nämlich die: Nach Angabe der genannten technischen Zeitschrift besitzt der Melonenjaß in bemerkenswerther Weise die Eigenschaft, hartes Fleisch zu erweichen; in gleichem Maße bewirkt dies auch die Melonenblätter, wenn man Fleisch in dieselben einbüllt. Von dieser Eigenschaft pflegen die brasilianischen Schlächter Gebrauch zu machen, um Fleisch von geschlachteten, allem Vieh zu erweichen. Käst man Fleisch etwa zehn Minuten lang in mit Melonenjaß versehenes Wasser liegen, so fällt es beim Einführen in das Feuer vom Bratpfanne und zerfällt sich beim Kochen gleichmäßig in kleine Stücke. Dampf man den Melonenjaß zur Trockne ein und löst den Narkose in wenig Wasser, so wirkt diese Lösung energisch verdaulich auf alle eiweißartigen Substanzen, sie läßt Stärkemehl dagegen unverändert.

Der Chef des Statistischen Bureau berichtet, daß während des Monats Juli 1881 in den Zollbezirken Baltimore, Boston, Detroit, Huron, Minnesota, New York, Passamaquoddy, Philadelphia und San Francisco 62,589 Passagiere landeten. Davon waren 56,607 Einwanderer, 3859 zurückreisende Bürger der Ver. Staaten und 2128 Durchreisende. Von den Einwanderern waren aus England 6693, Irland 5307, Schottland 1320, Desterreich 1941, Belgien 120, Dänemark 744, Frankreich 382, Deutschland 20,374, Ungarn 225, Italien 675, den Niederlanden 889, Norwegen 2065, Rußland 1043, Schweden 6067, der Schweiz 558, Canada 4890, China 2046 und allen andern Ländern 398. Die Zahl der Einwanderer im Jahr 1880 betrug 49,855.

Eine lange und fürmliche Fahrt hatte, wie der Baltimore „Deutsche Correspondent“ berichtet, die vor einigen Tagen im dortigen Hafen von Bilbao eingetroffene brit. Brigg „Triton“. Der Befehlshaber des Schiffes, Captain Dugdale, berichtet, daß er am 1. Mai von Bilbao abfuhr und kaum zehn Tage während der ganzen Zeit sich seines Bette hatte. Nebel und heftige Gegenwässer, die sich oft zu Stürmen steigerten, hinderten das ohnehin langsame Fahrzeu am Vorwärtskommen und hatten zur Folge, daß die Lebensmittel knapp wurden und, obwohl die Bark „Amee“ die Brigg am 5. Juli mit Provisionen verlor, bei der Ankunft am Kap Henry kaum für zwei Tage Mundvorräthe am Bord waren. Außer der Mannschaft befanden sich zwei Spanier, Namens Joshua Maria und Philandra Maria, am Bord, die sich in Bilbao auf's Schiff schlichen und nach der Entdeckung zum Arbeiten angehalten wurden. Erstere befand sich am 3. Aug. mit drei Matrosen auf den Maen, als das Schiff eine plötzliche Bewegung machte, die Großbramslange brach und bei'm Herabfallen mehrere Maen mitriß und das Hauptsegel zerriß; Joshua lief dabei in's Wasser und ertrank, da man ihm keine Hilfe leisten konnte, indem die Boote kurz nach der Abfahrt durch eine Sturmwelle zertrümmert wurden. Zwei der Matrosen wurden ebenfalls herabgeschleudert, fingen sich aber in der Takelage und den Segeln. Nahe Kap Henry mußte, da Windstille herrschte, die Brigg vor Anker gehen; später bugsierte sie das Dampfboot nach der Hamptoner Rode und versorgte sie mit Provisionen. Das Fahrzeug ist ganz mit Pulver beladen, in Folge dessen der Remotors „Virginia Grerman“ zwei Tage zum Herausbugieren brauchte, und die Reparatur der Brigg wird etwa \$2500 kosten.

Ein neuer Geschäftszweig hat sich kürzlich entwickelt, nämlich das Verfaufen und Verschicken von Bienen nach dem Grunde. Sie werden durch Cyphrebe-förderung in Schachteln oder Kästchen versendet, deren Boden nicht drei Seiten aus Drahtgitter besteht, während das übrige leichtes Holz ist. Kleine Futter-näpfe, in welche Candy im flüssigen Zustand gegossen wird, sind in jeder Ecke des Kästges befestigt. In solchen Kästgen können Bienen sicher und billig auf weite Entfernungen versendet werden. Bienen werden jetzt in dieser Weise von Texas, Alabama und anderen Städten nach dem Norden geschickt, welcher durch die Kälte viele Bienen verloren hat.

Aus Syracuse im Staate New York wird von einer Erbschaft, die den Erben sucht, berichtet: Vor zwanzig Jahren verließ ein junger Mann, Namens Franz Pearl, der von seiner Familie als Wildfang betrachtet wurde, seine in der Nähe von Syracuse belegene Heimath, um im Westen sein Glück zu versuchen. Als er gegen Ende des Krieges seine Hei-

math wieder besuchte, fand er nur noch einen seiner Brüder, Namens Elias Pearl, am Leben, dessen Familie aus einer Frau und einer Tochter bestand. Franz ergriffte seinem Bruder, daß er derzeit in Louisville Conductor einer Eisenbahn und noch unverheiratet sei. Nach einigen Tagen kehrte Franz nach Louisville zurück, und er blieb dann mit seinem Bruder im Briefwechsel bis vor etwa sieben Jahren. In einem Brief theilte Franz mit, daß er sich mit einer kleinen, aber hübschen, schwarzäugigen Keniudperin verheiratet habe. Vom Jahre 1874 an gelangte kein Brief mehr von Franz an seinen Bruder, der letztere schrieb nochmals nach Louisville und nach Franzfort an seine Adresse, erhielt aber keine Antwort. Vier Jahre zuvor war die Tochter von Elias Pearl gestorben und hatte der Letztere dann in einem Testament seine Frau sowie seinen Bruder Franz zu Erben zu gleichen Theilen eingesetzt. Im verflorenen Januar ward Elias von einer tödtlichen Krankheit befallen, und da er, weil er seit 1874 auf alle seine Briefe an Franz keine Antwort erhalten hatte und jene Briefe als unbestellbar an ihn zurückgelangt waren, die feste Ueberzeugung hegte, Franz sei gestorben, so machte er Vorbereitungen, um sein Testament abzuändern und seine Frau zur alleinigen Erbin zu machen. Ehe er jedoch die aufgesetzte neue testamentarische Bestimmung unterschrieb, ertheilte ihm der Tod. Somit blieb das Testament in Kraft, welches seine Frau und seinen Bruder Franz zu Erben eines auf \$160,000 geschätzten, hauptsächlich in Regie-rungs-Bonds bestehenden Vermögens machte. Es wurden nun Nachforschungen nach dem verschollenen Franz Pearl angestellt, dieselben blieben jedoch fruchtlos, so daß sich die Witwe von Elias Pearl als alleinige Erbin zu betrachten anfang. Da wollte es das Verhängnis, daß sie von einer schweren Krankheit befallen wurde und vor sechs Wochen starb. Und nun ist der verschollene Franz der einzige Erbe von \$160,000. Das Nachlassvermögen befindet sich einklinken im Besitz des Hinterlassenschafts-Gerichts in Syracuse.

Bei Memphis ist dieser Tage ein Cheim sammt dem Keffen, den er retten wollte, im Mississippi ertrunken. Herr Moritz Freiberg, ein geachteter israelitischer Kaufmann, fuhr mit einigen Jungen, worunter sein Nefse Joseph Kahn, nach der anderen Seite des Flusses, um dort zu baden. Es scheint, daß Joseph Kahn sich zu weit in die Strömung wagte; er ward plötzlich fortgerissen. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, warf sich Freiberg in den Strom, um seinen Nefsen Hilfe zu leisten. Er erreichte den Knaben, aber dieser klammerte sich in seiner Todesangst so krampfhaft an den Untel, daß letzterer keine Bewegung mehr machen konnte, und Beide fanden ihren Tod in den Wellen. Die Leichen wurden am andern Morgen gefunden.

Apfel als Nahrungsmittel. — Es kann mit Zuversicht ausgesprochen werden, daß mit Ausnahme der verschiedenen Getreidearten kein Erzeugniß der Erde eine so gute Nahrung liefert als der Apfel. Diese edle Frucht ist kein bloßer Gaumenlied, denn sie ist sehr nahrhaft. Sie gewährt ganz ebensoviele Nahrungsmittel als die Kartoffel, welche doch als ein Hauptnahrungsmittel gilt. Welch ein Wechsell geht durch das Land, wenn die Kartoffelente zu mürben droht, und wie wenig spricht man darüber, wenn die Apfel keine gute Ernte in Aussicht stellen, was beweist, wie wenig man diese Frucht zu schätzen weiß. Sie ist nicht nur nahrhafter als die Kartoffel, sondern enthält auch milde Säuren, welche auf den ganzen Körper wohlthätig wirken. Ein Apfelfleisch wird sehr selten an Verdauungsbeschwerden oder Halskrankheiten leiden. Der Apfel besitzt aber auch tonische Eigenschaften und enthält mehr Phosphor als irgend eine andere Vegetabilie. Deshalb ist er für Leute, welche immer in geistig aufgeregtem Zustande leben und zu lebhafter Anstrengung disponirt sind, ein sehr geeigneter und wünschenswerther Diätartikel. Er nährt das Gehirn und regt die Leber an, was solche Personen gerade bedürfen.

Der Apfel ernährt und erfrischt sowohl Geist wie Körper. Es ist eine edle Hausfrucht, heimelt uns mit seinen rothen Wangen an, wie keine andere Frucht. Mit Ausnahme der Erdbeeren in ihrer Zeit können wir eher alle anderen Früchte entbehren. Und doch ist die Erdbeere nur vorübergehend, während der Apfel bei richtiger Behandlung das ganze Jahr ausdauert, um uns durch seine eigenthümlichen, Säfte verberbernden, anregenden Eigenschaften zu erfreuen. Die Stelle, die der Apfel ausfüllt, kann durch keine andere Frucht eingenommen werden.

Erkrankung der Tomatoes. — Das ist die neueste Heimung unserer Farmer. Aus New Jersey und Delaware laufen Berichte über eine allgemeine Erkrankung der Tomatoes ein. Auch in Pennsylvania und Maryland ist die Krankheit bemerkt worden, jedoch nicht in so ausgedehntem Maße. In den beiden erstgenannten Staaten verlieren manche Farmer die Hälfte bis zu zwei Dritttheilen ihrer Tomatoes-Ernte. Es wird behauptet, daß die Tomatoes an einer climatischen Krankheit leiden. Die Tomatoes sind von zarter Beschaffenheit und verlangen zur rechten Zeit eine Abwechslung von Wärme und Feuchtigkeit. Eine solche haben die diesen Sommer nicht gehabt, namentlich war es ihnen lange Zeit hindurch zu trocken.

Ueber das edle Garfield'sche Familienleben sagt ein hervorragendes demokratisches Blatt, der „Philadelphia Democrat“: „Das Familienleben des Präsidenten ist durch dessen langwieriges

Leiden dem ganzen Lande viel bekannter geworden, als dies sonst wohl der Fall gewesen sein würde. Dr. Alles, was die Nation betrifft, während seiner Krankheit auf das Genaueste von einer ganzen Anzahl Berichterstatter in allen Zeitungen des Landes verbreitet wird, so hat man so viele Einzelheiten über die Verhältnisse desselben als Sohn, Gatte und Vater erfahren, daß man ein vollständiges Bild dieser Beziehungen erhielt. Und dieses Bild ist ein wirklich schönes und erhebendes. Dasselbe muß allgemein mit wahrer Achtung vor diesem Familientreue erfüllen, welcher trotz der hohen Stellung seines Oberhauptes in jeder Weise seiner alten Einfachheit im Leben und Zusammenleben mit der herzlichsten Zuneigung unter seinen einzelnen Mitgliedern getreu blieb. Es ist wahrhaft genugsam, daß die erste Familie des Landes Allen als edles Beispiel der Moral, der Ver-wandtenliebe und der schlichten Anspruchslosigkeit vorgeführt werden kann. Die Liebe des Präsidenten zu seiner alten Mutter ist wahrhaft rührend und ebenso rührend ist die Sorge dieser Mutter um ihren Sohn, ihr Vater, dessen Verwundung durch einen Sturzen ihr ganz unbegreiflich erscheint, da doch ihr Sohn, welcher ihr als Muster der Tugend und Vollkommenheit gilt, gar keinen so erbitterten Feind haben konnte. Am 12. August erhielt die Mutter, welche durch Kränklichkeit zu Hiram in Ohio, abgehalten ist, an das Krankenbett ihres Sohnes zu eilen, einen Brief von demselben, in dem, aber in deutlichen Schriftzügen. Der kranke Mann hatte so viel Kraft zusammengebracht, um an seine Mutter schreiben zu können. Damals war er jedenfalls wohlher und kräftiger, als einige Tage später. (Der „Philad. Democrat“ theilt nun den unfernen Lesern bereits bekannten Brief Garfield's an seine Mutter mit und sagt dann weiter:) Von dem innigen Verhältnisse zwischen dem Präsidenten und seiner Gattin, von der liebenden Fürsorge der Letzteren und ihrer Ausdauer am Krankenbett, ebenso wie von der garten Nachsicht des Kranken der Gattin gegenüber, so wenig Schmerzen wie möglich zu zeigen, und endlich von der tiefen Trauer der Kinder um den theuren Vater, ist während der letzten Wochen vielfach die Rede gewesen.“

Von der teuflichen That eines angeblich Verurtheilten, durch die der Tod eines jungen Knaben, Sohn des Bahnarbeiters Michael Cantrell bei Peoria, veranlaßt wurde, berichtet der „Peoria Democrat“: „Cantrell hatte seinen Sohn auf ein Feld nahe der J. B. C. W. Eisenbahn östlich von Peoria geschickt, um einen Simer voll Kartoffeln zu holen, die er am Morgen desselben Tages ausgegraben hatte. Als der Knabe dem Geleis entlang lief, kam ein Mann mit einem blauen Hemd auf ihn zu, und ohne ein Wort zu sagen, band er den Knaben fest ans Geleis. Das arme Kind schrie um Hilfe, aber Niemand war in der Nähe, um seine Hilferufe zu hören. Mit aller Mühe und Anstrengung gelang es ihm, den Strid etwas zu lockern, als eben ein Zug herangebraut kam. Er hielt seinen Körper soweit von den Schienen, als er konnte, aber der Strid war zu fest gebunden, und so stürzte er zu zerschellen. Der Lokomotivführer bemerkte den Gegenstand auf der Bahn, jedoch zu spät, um den Zug zeitig genug anzuhalten, denn es war an einer Krümmung, wo er nicht weit sehen konnte. Als er den Zug zum Stillstehen gebracht hatte, fuhr er zurück, um zu sehen, was auf der Bahn gelegen hatte. Witternd, als der Zug rückwärts fuhr, sprang das Schreckel aus dem Busch und schnitt den Strid durch und verschwand dann wieder im Gebüsch. Man hob den Knaben auf und brachte ihn nach Peoria. Der Aufwacher hatte ihm mehrere Rippen eingedrückt, aber er hatte auch noch andere Verletzungen erlitten, welche seinen baldigen Tod um halb 12 Uhr in derselben Nacht herbeiführte. Der Vater, der seinen Namen als Henry Johnson angibt, ist in Bloomington verhaftet und gestern Morgen nach Peoria gebracht worden. Er ist etwa 50 Jahre alt und soll früher in der Zuckerrabrik in Peoria gearbeitet haben. Er ist von französischer Abstammung und spricht gebrochen deutsch und englisch. Er behauptet, er sei unschuldig, jedoch sprechen alle Umstände für seine Schuld.“

Der Farmer Deo im County Washington in Süd - Illinois ist nicht, wie es ursprünglich hieß, von einem Landstreicher, sondern vom einigen Sohne erworben worden, und zwar — glücklich! — mit Zustimmung der Familie. Die Witwe des Ermordeten, der Sohn, die sechs-jährige Tochter und der Schwöger-sohn James Williams sind unter der Anklage verhaftet worden, den greulichsten Mord begangen oder veranlaßt zu haben. Die Theorie ist, daß der Sohn aus dem Gewehr seines Schwägers den tödtlichen Schuß auf den Vater abfeuerte und daß Mutter und Schwöger bei Begehen des unmenichlichen Verbrechens behilflich gewesen sind. Das gefangene Mädchen soll bereits ein Gehändnis abgelegt haben, welches die Möglichkeit der obigen Auffassung vollständig beweist.

Auf dem Platte der Patente und Muster - Ausstellung in Frankfurt verzapfte seit dem Tage der Eröffnung (10. Mai) bis 30. Juli: die Bierbraueri Binding 10,764 Gallonen Bier, Henninger 8,320, Reinrich 8,190, Groß und Oberländer 7,358, F. Neutlinger 4,134, Jung 2,830, zusammen 41,600 Gallonen, gleich 480,000 Gläsern Bier. Nach dieser Rechnung wurden also aus der Gallone nur 11 1/2 Glas Bier, oder nicht ganz 3 aus dem Quart gemacht.